

Schattenkind

Der Lebenswille führt mich in das tiefe dunkle Ungewisse und läßt lange nichts anderes sehen. Mit dem Leben verbunden, so finde ich mich wieder, und soll oder muß mich fortan um eine Entwicklung bemühen, eine Entwicklung, die jedoch einen Verlorenen vor sich sieht. Damals dachte ich so: Von Gott verloren, und etwas später: von den Menschen nicht gesehen. Was soll man da als Kind mit dem Leben anfangen? Wertlosigkeit wurde zu einer festen Größe. Oft sah ich nachdenklich und deprimiert hinaus und verstand nicht das Leben - und schon gar nicht den Tod. Wie soll man auch das Nichts verstehen? Denn so kam es mir in meiner kleinen Panik vor. Und es war ein weiter, mühsamer Weg bis zur heutigen Klarheit, dem Bruchteil nur einer großen Wahrheit.

Oh wie lange hat es gebraucht zu erkennen, daß man das Licht auch in den Händen hält. Und so mußte es erst so weit kommen: Als sich kein Gefühl mehr regte, war der Wendepunkt erreicht. Erschreckt blieb festzustellen: Ohne diese Seite ist kein Leben lebenswert. Da war ich wieder bei dem Wert, der nicht da war. Diese Seite will teilhaben am Leben, und das versteht sich leider erst dann in aller beängstigten Klarheit, wenn sich nichts mehr fühlt. Fortan von einer immerwährenden Wahrheitssuche angetrieben und von einer immens großen, unerkannten Furcht zurückgehalten, versuchte jener Verlorene das Verlorene zu finden, ohne zu wissen, was er tatsächlich finden will - und wird.

Zunächst sah ich nur die anderen; ich wußte ich gar nicht, daß man sich selber hätte sehen können. Und dann hörte ich: Du kannst Gott hören oder fühlen, wenn du daran glaubst, daß es möglich ist. Zum Trost wird jedem eine Hoffnung geschenkt, der von den Programmen fremder Lippen nicht mehr leben will. Ja, du bist etwas Besonderes! Das hört ein Mensch, der sich völlig wertlos fühlt. Da prallen Kopf und Bauch heftig aufeinander.

Das umgebende Leben zeigt den fortschreitenden Weg der Entwicklung, und auch den abwegigen Fortschritt. Ich denke sehnsuchtsvoll an das Land, das ich suche, und ich blicke konsterniert in ein Leben, das mich dorthin führen soll. Hier geschieht das Werden, und ich soll es sein und sehen. Die irrigen Verspre-

chungen des Geldes verlocken und glauben, daß alles machbar ist. Und das Werden verknüpft dann häufig seine Achtung und sein Schicksal damit - mit dem des bissigen Geldes. Und dann: Verpflichtet, überall nur noch Pflichten - wie ich sein soll, wie ich werden soll, wie man Vorbild ist nach einem Vorbild. Leider erfährt man nicht, wie man sich davon verabschiedet. Zum Glück aber finden sich noch Menschen, die göttliche Impulse anders deuten, als Geld zu vergleichen, und die versuchen, ihr eigenes Wesen zu finden und eine andere Reife anstreben. Wir befinden uns in diesem Leben und versuchen zu lieben. Wie lassen sich Kriege sonst vermeiden? Dann legen die Krieger entweder die Waffen nieder, oder sie müssen sich ein anderes Schlachtfeld suchen. Die Liebe, von vielen Herzen gemeinsam gelebt, bildet nämlich die neue Wirklichkeit.

Da waren von Anfang an die ängstlichen Teile. Doch führten mich große Ahnungen und gewaltige, geradezu auf das Losbrechen zu warten scheinende, sich erobern lassen wollende Stürme ohne sie in eine unfaßbare Euphorie. Ja, das wollte gelebt sein, und womöglich noch viel mehr. Und schon stürzten Erlebnisse auf mich ein, die seither nichts von ihrem rasanten Wandel verloren haben und ich erst heute allmählich verstehe. Widerstände brachen wie durchweichte Dämme; Wandel auf Wandel kam und ging; alles wollte gelöst werden, was wiederum weitere Dämme zum Brechen brachte. Das war nicht immer lustig, aber gut. Und ich wußte: Ich will, auch wenn ich gar nicht wußte, was das wirklich heißt! Da staunt sogar manchmal das Ergebnis über einen selbst.

Es war nicht leicht, den alten, verbrauchten Glauben zurückzulassen. Denn jener hielt mich wie programmiert, um gleich neu zu vertrauen. Doch nach und nach, in langsamer Annäherung, konnte ich immer mehr sehen. Da zierte sich nicht mehr ein herrlich schöngeredetes Dasein, da stand plötzlich eine verbitterte und aufs äußerste bemitleidenswerte Schattin vor mir, die nicht mehr wußte, wie es je weitergehen soll. Wohin am Scheideweg? Oft hörte ich davon, daß einen etwas herunterzieht. Dabei war es gar nicht dieser Schatten, wie ich später sah. Es waren die beklemmenden Thesen vieler, die diesen Schatten als Schatten sehen und ihn als solchen verurteilen und verhindern wollen; das hat mich geängstigt: Die entstellten krummen Ansichten Ewiggestriger, sie waren oder sind die Ursache des eigentlichen, wahren dunklen Abgrunds. Was davon leben möchte, dem muß

Leben ermöglicht werden. Ich brauche dazu die Auseinandersetzung, die sich daraus ergibt, auch damit ich irgendwann einmal erfahre, was es mit Bestimmung, Schicksal und Zufall auf sich hat.

Wer fürchtet sich nicht vor seiner dunklen Seite? Nur weil sie nicht angenommen wurde und am Leben teilhaben durfte wie die anderen, bewußteren Teile, erscheint sie dunkel. So lebe ich nun Schritt für Schritt das Zusammentragen einzelner dunkler Teilchenbilder zu einem Ganzen. Und ich fürchte mich oft genau so, wie diese ängstlichen Teile sich fürchten. Sie alle sollen einmal in freudigen, gelösten Stimmen sprechen; und sie spielen mir dann ihren Wert in mein ehemals verlorenes Leben. Es ist das neue Licht, das sich in einem fühlt, und das will, daß es gesehen und fortan beachtet wird. Und das wird auch an jene alten Muster erinnern: Was erwartest du denn? Was du hast, das weißt du. Was du aber bekommst, weißt du nicht. Dennoch will ich mich nicht mehr redlich ernähren und im Land bleiben, dessen verzehrende Pflicht mir alles Glück erstickt. Ich erinnere mich noch sehr deutlich daran: Du sollst nicht auf Nummer sicher gehen!

Wie die Dinge im Leben sich mir entgegenstellen... wie sehr das doch davon abhängt, welchen Widerstand ich ihnen entgegensetze. Ich hätte das niemals glauben können, hätte ich in den Menschen nicht meine eigene Ablehnung und auch Zustimmung erfahren; und es schmerzt irgendwann sehr, bei anderen zu sehen, was man bei sich so lange nicht wahrhaben wollte. Die Entwicklung beginnt, daß ich ehrlich zu meiner eigenen Geschichte stehe, aber auch, daß ich die Einsamkeit ertrage, - wie wirklich einsam ich mich niemals habe sehen wollen. Der zugelassene Schmerz im Herzen und die schüchtern verschwiegenen Tränen führen oft zu jenem vergessenen Fernweh einer späteren, ewig hoffenden Jugend mit den Bildern des Kindes, das dich so gerne auf eine große Reise mitnehmen würde.

In der Erinnerung sind oft diese Bilder des Kindes am Fenster geblieben, das von alledem überhaupt nichts wußte, vielleicht aber etwas ahnte. Der Tag neigt sich langsam dem Ende und das Kind fühlt sich geborgen - und träumt. Unaufhörlich verrichtet die alte Maschine ihr Werk, während bei dem Licht einer kleinen, sparsamen Lampe die eifrigen Hände der Oma wie von selbst

die Teile nähen. Hier blickt das Kind in die starre kalte Welt, und im Schauen erfährt es lustige Bilder, als der Wind den dichten, wirbelnden Schnee über Grenzen trägt, weit hinein ins Land, während die weichen Wolken des heißen Kindertees beim Um-drehen spielend in die Stube ziehen und sich dort verlieren.

Am Fenster befinden sich eigenwillige Eisblumen, und trotz des warmen Atems will partout keines richtig verwelken; ein kleiner Ausblick nur für Minuten bis das Eis es wieder mit einer neuen Blume leise verschließt. Knisternd und knackend wärmt der Ofen den Raum und draußen pfeift der eisige Wind. Er pustet den Schnee zu Gestalten die kommen und gehen, und durch einen schmalen Ritz zieht's. Es tut fast weh, wenn die Haut erfühlt, welch unerbittliche Kälte das Leben versteinern und erstarren läßt.

Ein alter Holzkarren ist nur noch schemenhaft zu erkennen, der am Wegesrand beladen steht - und allmählich völlig zuweht. Er hält der dichten, wehenden Winterwand stand, doch der sonst so vorlaute Hund, den man noch rechtzeitig aus seiner kalten frostigen Hütte nahm, hat sich still hinter dem Ofen verkrochen. Und im Schatten der unaufhaltsam fortschreitenden Dämmerung drängt mit brausendem, wirbelndem Fauchen weiter Wind und Schnee ans Fenster. Frische Scheite liegen getrocknet bereit, den Sturm abzuwehren und das ermüdende Feuer mit neuen Kräften zu versorgen. Allmählich mutet es an, so wie in einer verwegenen Sage der Alten, daß der Raum sich zu bewegen scheint und mit ihm mutige Wesen sich auf kühne und abenteuerliche Fahrten in phantastisch schaurige Eiswelten begeben... Und dann: Schritte steigen langsam und schwer die Treppe hinauf, - und beim Eintreten in das noch mit einer Kerze beleuchteten Zimmers wird das Lächeln des Vaters unvergeßlich in der Seele des Kindes bleiben.